

SÜCHTIGE FRAUEN
UND
SÜCHTIGE MÄNNER...

...SIND UNTERSCHIEDLICH

QUALITÄTSMERKMALE
UND EMPFEHLUNGEN
FÜR EINE
FRAUENSPEZIFISCHE SUCHTARBEIT

ARBEITSKREIS „FRAUEN UND SUCHT“
DER REGION FREIBURG UND SÜDBADEN

IMPRESSUM

Freiburg 2006

HERAUSGEBERIN:

Arbeitskreis „Frauen und Sucht“ der Region Freiburg und Südbaden
(Teilnehmerinnen im Anhang)

VERANTWORTLICH FÜR INHALT, REDAKTION UND LAYOUT:

Arbeitskreis „Frauen und Sucht“ der Region Freiburg und Südbaden

COPYRIGHT © 2006 by Arbeitskreis „Frauen und Sucht“ der Region Freiburg und Südbaden.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, sind der Herausgeberin vorbehalten. Eine Vervielfältigung – auch auszugsweise – kann nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeberin und unter Angabe der Quelle erlaubt werden.

GRAFISCHE GESTALTUNG:

Dreisam Druck, 79199 Kirchzarten, Tel. 07661/903290

DRUCK:

Dreisam Druck, 79199 Kirchzarten, Tel. 07661/903290

INHALT

GRUSSWORT VON FRAU RUCK	3
VORWORT VON FRAU CASPERS-MERK.....	4
EINLEITUNG.....	5
I. FRAUENSPEZIFISCHER ANSATZ.....	6
II. QUALITÄTSMERKMALE.....	8
1. STRUKTURQUALITÄT.....	8
1.1 VERANKERUNG FRAUENSPEZIFISCHER ARBEIT.....	8
1.2 RÄUMLICHE AUSSTATTUNG.....	8
1.3 PERSONELLE AUSSTATTUNG.....	9
1.4 FORTBILDUNG UND SUPERVISION.....	9
1.5 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT.....	10
1.6 VERNETZUNG.....	10
2. PROZESSQUALITÄT.....	10
2.1 KERNMERKMALE.....	10
2.2 ZIELE.....	11
3. ERGEBNISQUALITÄT.....	13
LITERATURANGABEN.....	14
ANHANG.....	15

DANKSAGUNG

Die Teilnehmerinnen des Arbeitskreises Frauen und Sucht bedanken sich bei ihren Vorgesetzten und Trägern/Trägervereinen für die Unterstützung ihrer Arbeit, für die inhaltlichen Anregungen und auch für die Bereitstellung materieller und zeitlicher Ressourcen. Ohne sie wäre die Erarbeitung dieser Konzeption nicht möglich gewesen.

Unser Dank gilt auch Frau Gabriele Ruck und Frau Marion Caspers-Merk für ihre inhaltliche und politische Unterstützung.

GRUSSWORT

Mit der vorliegenden Konzeption wurde eine seit langem bestehende Lücke in der Suchtlandschaft Südbadens geschlossen: ein frauenspezifisches Konzept der Suchtarbeit wird veröffentlicht. Bei den Herausgeberinnen handelt es sich um Suchtfachfrauen aller in Südbaden ansässigen Einrichtungen. Unabhängig von der Unterschiedlichkeit Ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Institutionen, ist es ihnen gelungen, sich auf gemeinsame Qualitätsmerkmale und Empfehlungen zu einigen.

Frauen unterscheiden sich von Männern im Hinblick auf die Ursachen von Sucht, die Konsummuster und die benutzten Suchtmittel. Der Alltag während der Suchtphase ist ebenso verschieden, wie die Faktoren, die zum Ausstieg motivieren. Besonders schwerwiegend ist, dass bei suchtmittelabhängigen Frauen häufig eine Koppelung von Sucht- und Gewalterfahrung vorliegt (trifft auf 70% bis 90% aller Frauen mit Suchtproblemen zu). Eine andere Seite ist, dass Frauen ihre Suchtprobleme über lange Zeit scheinbar „im Griff haben“, was häufig erst nach einer lang verdeckten Abhängigkeitszeit aufbricht und damit umso schwerwiegendere Folgen für sie und die betroffenen Kinder hat. Deshalb ist es notwendig, frauenspezifische Behandlungszugänge zu ermöglichen, um erfolgreich auf diese speziellen Problemlagen reagieren zu können.

Vor diesem Hintergrund ist es ein besonderer Verdienst der Herausgeberinnen des vorliegenden Konzeptes, dass sie Qualitätsmerkmale und Empfehlungen aufgestellt haben, deren Umsetzung die Behandlung von suchtkranken Frauen deutlich verbessern würde.

Aufgrund einer gender-orientierten Sichtweise könnte es sinnvoll sein neben diesem profilierten frauenspezifischen Konzept nun auch den Blick für eine männerspezifische Suchtarbeit zu schärfen und bei Bedarf ebenfalls ein Konzept zu erstellen.

Wir danken den engagierten weiblichen Vordenkerinnen für das vorliegende Ergebnis monatelanger gemeinsamer Arbeit, in der die Vision für ein suchtfreies Leben steckt.

**Gabriele Ruck,
Kommunale Suchtbeauftragte,
Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald**

VORWORT

der Parlamentarischen Staatssekretärin
bei der Bundesministerin für Gesundheit
Marion Caspers-Merk
für die Publikation „Qualitätsmerkmale
einer frauenspezifischen Suchtarbeit“

Frauen sind anders, auch beim Thema Sucht.

Immer wieder wird die Frage gestellt, ob die Unterschiede zwischen Männern und Frauen wirklich so gewaltig sind, dass es einer gesonderten Betrachtung bedarf. Die Antwort darauf ist ein klares JA. Es gilt heute als fachlich unumstritten, Suchterkrankungen bei Frauen und Männern haben unterschiedliche Ursachen. Sie unterscheiden sich in der Ausprägung und dem Verlauf. So sind zum Beispiel zwei Drittel der von illegalen Drogen und Alkohol Abhängigen in Deutschland Männer, bei der Medikamentenabhängigkeit stellt sich dieses Verhältnis genau umgekehrt dar: Zwei von drei Betroffenen sind hier Frauen. Außerdem geht die Gesellschaft mit suchtkranken Frauen anders um als mit suchtkranken Männern. Dies macht unterschiedliche Beratungs- und Behandlungsansätze notwendig.

Gender Mainstreaming und Sucht ist ein Thema, das ich für sehr wichtig halte. So hatte ich als Drogenbeauftragte der Bundesregierung bereits im Jahre 2002 eine große Fachtagung „Frauen und Sucht“ zusammen mit dem Fachverband Drogen und Rauschmittel e.V. veranstaltet. Auch die in Kooperation mit der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen durchgeführte Tagung „Familiengeheimnisse - Wenn Eltern suchtkrank sind und deren Kinder leiden“ im Jahr 2003 widmet sich diesem Thema. Denn zur weiblichen Sucht gehören nicht nur das Suchtverhalten selbst, sondern auch besondere Gesundheitsgefahren für die ungeborenen oder neugeborenen Kinder. Zumeist sind es die Mütter, die die Hauptlast der täglichen Sorge, Betreuungs- und Erziehungsarbeit tragen. Hinzu kommt, dass Kinder Suchtkrankener einem besonders hohen Risiko ausgesetzt sind, später als Erwachsene eben-

falls suchtkrank zu werden. Das Bundesgesundheitsministerium hat deshalb in den letzten Jahren zum Themenbereich „Frauen und Sucht“ vier Forschungsvorhaben finanziert. Auch in der Prävention ist ein wichtiges Kriterium neben der Zielgruppenorientierung die Geschlechtssensibilität. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung berücksichtigt dies bereits in ihren Maßnahmen wie beispielsweise im Rahmen der „Rauchfrei-Kampagne“, die Mädchen und Jungen mit unterschiedlich konzipierten Broschüren anspricht. Der vom Kabinett verabschiedete und mit den Ländern koordinierte Aktionsplan Drogen und Sucht rückt das Genderthema ebenfalls in den Vordergrund. Der Aktionsplan stellt als Grundsatzpapier die strategische Grundlage für die Drogen- und Suchtpolitik der kommenden Jahre dar. Dort ist festgeschrieben, dass die Sensibilität gegenüber der Bedeutung des Geschlechts zu stärken ist. Auch die Erfahrungen von Gewalt, insbesondere sexueller Gewalt, werden im Aktionsplan als Mitverursacher bei der Entstehung weiblicher Suchterkrankungen herausgestellt.

Für die Zukunft muss es darum gehen, dass geschlechtsspezifische Angebote in der Prävention und der Suchthilfe verstärkt berücksichtigt werden. Dazu trägt die Publikation „Qualitätsmerkmale einer frauenspezifischen Suchtarbeit“ in eindrucksvoller Weise bei. Mit ihren hilfreichen Empfehlungen für die Praxis kann eine, die Geschlechterdifferenz leugnende Suchtarbeit, überwunden und die Versorgungssituation von suchtkranken Frauen verbessert werden.

Marion Caspers-Merk
Mitglied des Deutschen Bundestags
Parlamentarische Staatssekretärin

EINLEITUNG

Der Arbeitskreis „Frauen und Sucht“ der Region Freiburg und Südbaden ist ein trägerübergreifender Zusammenschluss von Fachfrauen aus der ambulanten und stationären Suchthilfe. Die einzelnen Vertreterinnen und deren Träger sind im Anhang zu finden. Unter Berücksichtigung unterschiedlicher Trägerinteressen arbeitet der AK als eigenes Fachgremium. Seit 1990 entwickelt sich durch dieses Gremium eine Kontinuität von Fachgespräch, Vernetzung und Projektarbeit. Ein Meilenstein der Zusammenarbeit war im Jahr 2000 anlässlich des 10-jährigen Bestehens die Fachtagung und Dokumentation zum Thema „Mädchen- / Frauenbilder und Konsummuster im Wandel“.

Ziel des Arbeitskreises ist die Vernetzung unterschiedlicher Angebote frauenbezogener Suchthilfe und deren qualitative Weiterentwicklung. Zudem regt der Arbeitskreis immer wieder wichtige Themen in Kooperation mit anderen Institutionen der Region an. Dadurch sollen frauenspezifische Arbeitsansätze zum fachlichen Standard werden.

WARUM EIN GESCHLECHTSSPEZIFISCHER ANSATZ?

Gender steht für gesellschaftlich geprägte Geschlechterrollen, für normative Erwartungen und für Ressourcen, die Frauen und Männern zur Verfügung stehen. **Mainstream** bezeichnet die Handlungsmuster und Einstellungen, die zum Repertoire einer Institution oder Organisation gehören. Als strukturierendes Leitprinzip ist es als EU-Richtlinie und von der Bundesregierung anerkannt. Aktuell läuft die gesetzliche Umsetzung auf Länderebene. **Gender Mainstreaming** ist ein Konzept, das die Gleichstellung von Frauen und Männern zum Inhalt hat und setzt auf die Verbesserung der Lebenswelten von Frauen und Männern: Benachteiligungen aufgrund des Geschlechtes sollen verhindert und Chancengleichheit durchgesetzt werden.

Der geschlechtsspezifische Ansatz beschäftigt sich unter anderem damit, wie Suchtverhalten

bei Frauen und Männern von einer Gesellschaft bewertet und behandelt wird. Es wird analysiert, wie das soziale Geschlecht (Gender) Konsum- und Abhängigkeitsmuster in jeweils besonderer Weise prägt. Die Wechselwirkungen zwischen den Suchtaspekten und den kulturell geprägten Bildern von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit werden beschrieben. Dieses bedarfsorientierte Vorgehen verbessert den Zugang von Frauen zur Suchtbehandlung und differenziert die Behandlungsqualität für weibliche und männliche Klienten. Die Genderorientierung setzt die reflektierte geschlechtsspezifische Haltung der Fachkraft, Kenntnisse über den aktuellen Stand der geschlechtsspezifischen Suchtforschung/-praxis und die konzeptionelle Verankerung des Ansatzes voraus. Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) hat als bundesweiter Fachverband der Suchthilfe in Ihrem Grundsatzpapier vom 5.10.2004 zur nachhaltigen Verankerung von Gender Mainstreaming in der Suchthilfe aufgefördert.

WOZU EINE GESCHLECHTSSPEZIFISCHE QUALITÄTS-SICHERUNG?

Eine qualifizierte Suchtarbeit bezieht die Geschlechterdifferenzierung mit ein. Dies ist in Fachkreisen mittlerweile unbestritten. Dennoch bleiben Erkenntnisse aus der geschlechtsspezifischen Forschung und Praxis oft randständig bei der Konzipierung und Umsetzung von Angeboten in den Suchthilfeeinrichtungen.

Folglich sind Kriterien für die Merkmalsgewinnung von Qualitätsstandards zu benennen, die die Integration der geschlechtsspezifischen Arbeit in den Einrichtungen gewährleisten und überprüfbar machen. Es ist erforderlich, diese Kriterien kontinuierlich dem aktuellen Stand der geschlechtssensiblen Praxis und Forschung anzupassen und in den Einrichtungen vor Ort prozessorientiert weiterzuentwickeln.

Die hier vorgelegten Kernmerkmale sind ein Ergebnis aus der Tätigkeit des Arbeitskreises „Frauen und Sucht“ der Region Freiburg und Südbaden.

WELCHE ZIELSETZUNG VERFOLGT DIESE VORLAGE?

Die Versorgungssituation für suchtkranke Frauen und Mädchen soll verbessert werden. Die Vorlage unterstützt die Fachleute in der alltäglichen Arbeit. Und sie unterstützt die Träger, ihre Verantwortung für die Konzipierung und Umsetzung geschlechtsorientierter Angebote zu erkennen und zu übernehmen. Wir wollen Einrichtungen mit dieser Vorlage Anregungen zur Überprüfung der eigenen Konzeption hinsichtlich ihrer geschlechtsspezifischen Ausrichtung geben. Wir konzentrieren uns dabei auf die frauenspezifischen Qualitätsstandards als einen Bestandteil des geschlechtsspezifischen Ansatzes und wünschen uns gleichzeitig, dass von Kollegen der männerspezifische Anteil der Qualitätssicherung parallel dazu ebenso entwickelt wird.

I. FRAUENSPEZIFISCHER ANSATZ

Süchtiges Verhalten entwickelt sich und wird aufrechterhalten im Spannungsfeld zwischen Person, Substanz und Gesellschaft, wobei im Hinblick auf die Person wesentlich zwischen Frauen und Männern unterschieden werden muss (Franke 1999). Das soziale Geschlecht (Gender), die gesellschaftlich geprägten Geschlechtsrollenerwartungen sowie die gesellschaftliche Verteilung von Ressourcen und Belastungen stellen in der Entwicklung und Aufrechterhaltung einer Abhängigkeitserkrankung eine wesentliche Einflussgröße dar. Hinzu kommen andere Einflüsse wie Sozialisationsbedingungen, Herkunft, Bildung, Beruf etc..

Der Einfluss des sozialen Geschlechtes (Gender) auf die Entwicklung und Aufrechterhaltung einer Abhängigkeitserkrankung sowie auf mögliche Ausstiegs- und Heilungsprozesse ist Gegenstand der modernen frauenspezifischen Suchtforschung. Diese Forschungsergebnisse sollen zunehmend in Behandlungskonzepten berücksichtigt werden.

Ausgangspunkt des frauenspezifischen Ansatzes ist die unterschiedliche Situation von

Frauen und Männern in dieser Gesellschaft. Die ungleiche Verteilung von materiellen Ressourcen und Verantwortung z.B. für die Erziehung von Kindern, Beziehungsarbeit, Pflege von Angehörigen, zeigt sich in häuslichen und öffentlichen Bereichen. Bis heute ist in weiten Teilen des öffentlichen und privaten Lebens die Wertigkeit des Weiblichen dem Männlichen untergeordnet. Es besteht neben der sozialen Differenz zwischen den Geschlechtern auch eine hierarchische Differenz. Dies zeigt sich z.B. daran, dass die Veränderung in Richtung Gleichstellung auf beruflicher Ebene immer noch langsam und schleppend vorangeht und in der ungleichen Verteilung von Belastungen in Familien.

Nach Kämmerer (2001) stellen das Geschlechterverhältnis und die daraus resultierende ungleiche gesellschaftliche Verteilung von Ressourcen einen Nährboden für die Entwicklung psychischer Konflikte und Störungen dar. Diese werden umso wahrscheinlicher, je weniger die Aushandlung von Macht und Status befriedigend gelingt und je mehr sich Ressourcen und Risikofaktoren ungleich verteilen.

Geschlechterstereotype bestimmen nachhaltig die Filter der Selbst- und Fremdwahrnehmung und die sozialen Interaktionsprozesse. An diesen Prozessen sind Männer und Frauen beteiligt. Konflikte entstehen besonders dann, wenn Rollen- bzw. Stereotypmerkmale und innerpsychische Bedürfnisse weit auseinander fallen. Dies ist zunehmend zu beobachten wenn Frauen, die Mehrfachbelastungen ausgesetzt sind, unter dem Druck stehen, alle Anforderungen gleichermaßen perfekt zu erfüllen.

Egal welche Lebensform und Arbeitsorganisation Frauen wählen, sie kommen automatisch in einen Ambivalenzkonflikt. Ein Gefühl von Zerrissenheit zwischen alten und neuen Weiblichkeitsnormen, zwischen Beruf und Kindern, zwischen sozialen Gegebenheiten einerseits und eigenen Wünschen nach einem selbstbestimmten Leben andererseits beschreibt den Grundkonflikt, dem jede Frau ausgesetzt ist. Suchtmittelkonsum und daraus entstehende Abhängigkeit kann ein möglicher individueller

Bewältigungsversuch sein, mit dieser Ambivalenzspannung umzugehen.

Forschungsergebnisse (Zenker 2002; Franke und Winkler 2001; Winkler 2004) legen nahe, dass suchtmittelabhängige Frauen im Unterschied zu Männern sehr viel öfter sexuelle Gewalt als Mädchen erlebt haben und/oder in ihrer aktuellen Partnerschaft erleben. Die Komorbidität mit anderen psychischen Störungen ist bei Frauen höher als bei Männern. Sie werden als Folge des Alkohol- oder Drogenkonsums schneller körperlich krank. Das Selbstwertgefühl ist oft deutlich verringert. Sie leben häufiger in problematischen und abhängigen Partnerschaften und erfahren bei Ausstiegsversuchen weniger soziale Unterstützung von ihrem persönlichen Umfeld als Männer.

Frauen- und mädchenstpezifische Suchtarbeit verfolgt das Ziel, den betroffenen Frauen und Mädchen eine Auseinandersetzung mit den beschriebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu ermöglichen. Sie muss einen Zusammenhang herstellen zwischen dem Blick auf die individuelle Biographie jeder einzelnen Frau/ jedem einzelnen Mädchen und einem gesellschaftskritischen Verständnis hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses.

Die Beraterin muss im Kontakt mit der Klientin bei der Bearbeitung deren individueller Problematik die gesellschaftlichen Einflussfaktoren und Rahmenbedingungen mit einbeziehen. Dann kann sie das vielen Frauen und Mädchen unbewusste Muster persönlicher Schuldübernahme und Selbstentwertung erkennen und benennen.

Durch das Einbeziehen struktureller Bedingungen in den Beratungsprozess eröffnen sich Zusammenhänge, die möglicherweise

zentrale Aspekte zum Verständnis der eigenen Geschichte darstellen können. Auf diesem Hintergrund können neue Lebensperspektiven und Sichtweisen entwickelt werden. Ein verändertes Selbstbild und ein positives Selbstwertgefühl können entstehen.

Frauen- und mädchenstpezifische Arbeit schließt die **Bewusstheit** der Beraterin/Therapeutin bezüglich der eigenen Rolle als Frau in der Gesellschaft mit ein. Das Wissen um gesellschaftliche Rahmenbedingungen ist somit Teil des Beratungsprozesses. Daraus erwächst eine **parteiliche Haltung**, die nicht bedeutet, die Klientin vor Konfrontation und Auseinandersetzung mit ihrer Lebenssituation und ihrem Verhalten bzw. dessen Konsequenzen zu „verschonen“ (Bella Donna 1999), sondern sie mit Respekt und Achtung in der Auseinandersetzung mit individuellen Verhaltensmustern und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu begleiten.

In diesem Sinne soll Beratung/Therapie für Frauen und Mädchen eine Herausforderung sein, ihre Kraftpotentiale, ihr Wissen, ihre vorhandenen und oft nicht gelebten Fähigkeiten und Ressourcen wahrzunehmen und auszuprobieren, um Selbstbestimmung und Selbstverantwortung zu entwickeln bzw. weiterzuentwickeln. Wichtig ist, der Frau/dem Mädchen keine fertigen Ansprüche und Erwartungen vorzugeben, sondern sie bei der Entwicklung eines eigenständigen Frauenbildes zu begleiten.

Die im Folgenden aufgeführten Qualitätsmerkmale sollen dazu dienen, eine solche frauen- und mädchenstpezifische Suchtarbeit zu ermöglichen. Sie sollen den Suchthilfeeinrichtungen Orientierung für Rahmenbedingungen geben, damit eine solche Auseinandersetzung stattfinden kann. Die gesellschaftlich wirksamen Mechanismen, Geschlechtsrollenzuschreibungen und Machtverhältnisse werden so in den Einrichtungen nicht unreflektiert reproduziert.

II. QUALITÄTSMERKMALE

1. STRUKTURQUALITÄT

1.1. VERANKERUNG FRAUEN-SPEZIFISCHER ARBEIT

- Frauen- und Mädchenspezifische Arbeit ist im Leitbild des Trägers verankert und bestimmt damit Politik, strategische und operative Ziele wie Maßnahmen der Einrichtung mit.
- Frauen- und Mädchenspezifische Hürden bei der Inanspruchnahme von Angeboten in allen Bereichen des Suchthilfesystems werden wahrgenommen und abgebaut.

Empfehlungen:

- Es wird auf eine geschlechtergerechte Besetzung der Personalstellen auf allen Hierarchieebenen geachtet
- Träger und Leitung der Einrichtung fördern frauen- und mädchen-spezifische Arbeit indem:
 - alle Prozesse der Einrichtung auf ihre Geschlechtergerechtigkeit hin überprüft werden
 - die Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung (Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität) geschlechterspezifisch bemessen werden
 - die Entwicklung von mädchen- und frauenspezifischen Konzeptionen aller Angebote der Einrichtung unterstützt werden
 - sie die erforderlichen finanziellen Mittel, z. B. Arbeitszeit und Arbeitsmittel, Fortbildung, bereitstellen
 - sie frauen- und Mädchenspezifisches Arbeiten zum Qualitätsstandard der Einrichtung erklären und die Umsetzung dokumentieren und überprüfen
 - sie sich für die Verankerung in regionalen und überregionalen Strukturen der Suchthilfe einsetzen
 - sie sich für die Verankerung auf der Ebene der Kostenträger einsetzen

1.2. RÄUMLICHE AUSSTATTUNG

- Die Lage der Einrichtung ist so gewählt, dass sie für Frauen und Mädchen gut erreichbar ist.
- Für Beratungsgespräche und Gruppenangebote mit Frauen und Mädchen stehen den Mitarbeiterinnen adäquate eigene Räume zur Verfügung.
- Für die Kinder der Klientinnen stehen im stationären Bereich angemessene Räumlichkeiten zur Verfügung.
- Im ambulanten Bereich gibt es angemessene Räumlichkeiten zur Kinderbetreuung während der Beratungstermine der Mütter/Väter.

Empfehlungen:

- Die Einrichtung ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar, sie liegt außerhalb von Prostitutions- und Szenegebieten, ihr Zugang ist gut beleuchtet
- Bei Beratungs- und Gruppenräumen wird auf eine Frauen und Mädchen ansprechende Atmosphäre geachtet. Ebenso haben Klientinnen eigene hygienische sanitäre Anlagen, in denen alle notwendigen Utensilien vorhanden sind
- Während der Angebote für Frauen und Mädchen, z.B. offene Angebote im niedrigschwelligeren Bereich, Gruppenangebote; stehen Räumlichkeiten zur Verfügung, in denen die Frauen und Mädchen ungestört sind
- In gemischtgeschlechtlichen stationären Einrichtungen haben die Frauen und Mädchen eigene Wohnbereiche und eigene Aufenthaltsmöglichkeiten. Die Klientinnen können vorhandene Freizeiteinrichtungen, wie Sporthalle, Schwimmbad, Sauna zu festen Zeiten alleine nutzen

1.3. PERSONELLE AUSSTATTUNG

- Frauen- und Mädchenspezifische Arbeit wird als Auftrag in den Stellenbeschreibungen verankert und ist Teamaufgabe.
- Das Fachpersonal ist für frauen- und Mädchenspezifisches Arbeiten qualifiziert.
- In stationären Einrichtungen gibt es qualifiziertes Fachpersonal für die Betreuung der Kinder.

Empfehlungen:

- Anregungen zur Qualifikation von Mitarbeiterinnen:

- Aneignen von Fachwissen in Bezug auf:

- frauen- und Mädchenspezifische Faktoren der Suchtentstehung, -aufrechterhaltung und -überwindung

- frauen- und Mädchenspezifische Ressourcen und Belastungen

- die Erfahrung von psychischer, physischer und sexualisierter Gewalt im sozialen Nahfeld, als häufiger Erfahrungshintergrund Suchtmittel konsumierender Frauen und Mädchen und die adäquate Einbeziehung dieser Thematik in den Beratungsprozess

- bei Frauen und Mädchen häufiger zu beobachtende Beziehungs- und Verhaltensmuster, wie z.B. Aufopferungstendenzen, unklare Grenzsetzung, Selbstentwertung

- gesellschaftliche Bedingungen und Bewertungsmuster von Frauen/Mädchen und Müttern

- Die Situation von Kindern Suchtmittel konsumierender Mütter

- Entwicklung eines parteilichen Arbeitsverständnisses als innere Haltung, die nicht nur die individuelle Lebenssituation berücksichtigt, sondern auch den gesellschaftlichen Kontext mit einbezieht

- Authentizität der Beraterin durch Selbstreflexion ihrer persönlichen und beruflichen Identität als Frau

- Reflektion der Beraterin hinsichtlich frauenspezifischer Muster, die sich in Beratungssituationen fortsetzen können, z. B. verstärken angepassten Verhaltens der Hilfe suchenden Frauen und Mädchen, statt Unterstützung ihrer Autonomie

- Bewusstheit über unterschiedliche Lebensentwürfe und -realitäten verschiedener Frauen und Mädchen

- Wertschätzung verschiedener kultureller und sozialer Herkünfte, sexueller Identitäten

- eine einladende Atmosphäre schaffen und Signale der Wertschätzung und des Willkommenseins als Frau und Mädchen setzen

1.4. FORTBILDUNG UND SUPERVISION

- Träger und Leitung fördern die Qualifikation ihrer Mitarbeiterinnen durch Angebote der Fort- und Weiterbildung im Bereich frauenspezifischer Suchtarbeit.
- Träger und Leitung gewährleisten eine für geschlechter-spezifisches Arbeiten kompetente Supervision.

Empfehlungen:

- Zur Förderung der fachlichen und persönlichen Auseinandersetzung ist das gesamte Beratungsteam zum Thema frauenspezifischer Suchtarbeit geschult.

- Träger und Leitung fördern die Weiterqualifizierung im Team durch die Übernahme der Kosten und die Bereitstellung von Arbeitszeit und -mitteln.

1.5. ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

- In der Selbstdarstellung der Einrichtung wird die Notwendigkeit frauenspezifischer Ansätze benannt, die Haltung des Trägers dazu konkret ausgewiesen und Angebote differenziert dargestellt.
- Eine gezielte und regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit zum Thema „Frauen und Sucht“ ist fester Bestandteil der Arbeit.

Empfehlungen:

- Einrichtungsflyer und Informationen über Angebote müssen, um Frauen und Mädchen zu erreichen, an anderen, nicht suchtspezifischen Orten (z.B. Sozialdienste, FrauenärztInnen) ausgelegt werden
- Angebote für Frauen und Männer werden in Broschüren sprachlich differenziert benannt. Statt von „Klienten“ oder „Menschen“ zu sprechen, wird von „Frauen u. Mädchen“, „Männern und Jungen“ gesprochen. Angebote, die sich an Frauen und Mädchen richten werden deutlich ausgewiesen
- Suchtgefährdete und abhängige Frauen und Mädchen werden in Broschüren, Flyern und Presseberichten respektvoll und wertschätzend beschrieben
- Es gibt regelmäßig Infoveranstaltungen in politischen Gremien, Arbeitskreisen, sowie bei MultiplikatorInnen wie Eltern, ErzieherInnen, LehrerInnen, ÄrztInnen, MitarbeiterInnen von Bildungs- und Sozialeinrichtungen zur frauen- und männerspezifischen Suchtarbeit

1.6. VERNETZUNG

- Es findet eine regelmäßige Kooperation der verschiedenen ambulanten und stationären Suchthilfeangebote, sowie eine Vernetzung mit anderen frauenspezifischen Hilfsangeboten statt.

- Die Einrichtungen vernetzen sich über Frauenarbeitskreise als Fachgremien mit Lobbyfunktion.

2. PROZESSQUALITÄT

Die Beachtung von geschlechtsspezifischen Unterschieden und Hierarchien in der Suchtarbeit erfordert neben der Entwicklung von Strukturen eine Verständigung auf Ziele und Maßnahmen im Prozess der Beratungsarbeit. Die Prozessqualität bezieht sich damit auf die Qualität von frauenspezifischen Angeboten.

2.1. KERNMERKMALE

- Frauenspezifische Angebote setzen ein Wissen der spezifischen Sozialisationsbedingungen, Lebens- und Berufsrealitäten von Frauen und Mädchen voraus und orientieren sich am aktuellen Erkenntnisstand der Frauensuchtforschung und Gender Mainstreaming in der Suchthilfe*.
- Die professionelle Haltung der Beraterinnen im Kontakt mit den Rat suchenden Frauen und Mädchen ist von Bewusstheit und Parteilichkeit (siehe Seite 13) geprägt.
- Die Frauen und Mädchen werden im Beratungs- bzw. Therapiekontakt darin unterstützt insbesondere eigene Bedürfnisse und Interessen zu entwickeln und persönliche Ziele zu formulieren, anstatt primär die Erwartungen anderer zu erfüllen.
- Die Beraterin fördert die Klientin durch konstruktive Spiegelung auf der Grundlage einer wertschätzenden Haltung. Von besonderer Bedeutung ist hier, die Frauen und Mädchen in ihrem Prozess zu unterstützen und ihre Entscheidungen hinsichtlich ihres Suchtmittelkonsums und ihrer Beziehungen zu akzeptieren.
- Alle Angebote sind so gestaltet, dass sich Frauen und Mädchen angesprochen, willkommen und geschützt fühlen und dass sie in ihrer individuellen Lebens- und Arbeitssituation als Frau und Mädchen Verständnis und Wertschätzung erfahren.

*Literatur siehe Seite 31

2.2. ZIELE

Die Entwicklung und Konkretisierung der Ziele erfolgt gemeinsam mit den betroffenen Frauen und Mädchen und richtet sich nach ihren persönlichen Lebens- und Berufssituationen sowie ihren Bedürfnissen und Ressourcen.

Zentrale Ziele in der Arbeit mit suchtmittelabhängigen Frauen und Mädchen sind:

Entwicklung von Selbstachtung und Autonomie

- Eigenverantwortung übernehmen.
- Gefühle wahrnehmen, erlauben und ausdrücken lernen.
- Individuelle Zukunftsperspektiven (Lebens- und Berufsplanung) entwickeln.
- Entscheidungsfähigkeit fördern.
- Vorlieben, Bedürfnisse und Interessen entdecken und stärken.
- Sich mit dependenten Beziehungsmustern auseinandersetzen.

Empfehlungen:

- Beziehungsmuster, die Abhängigkeiten fördern, aufdecken
- Positive Erfahrungen im Beratungs- und Therapiekontakt ermöglichen
- Schutzraum schaffen für Ausdruck von Gefühlen
- Indikative Gruppenangebote ermöglichen (z. B. Entspannung, Selbstbehauptung und -verteidigung, Kommunikation)
- Berufliche Situation und Erwerbstätigkeit klären (Teilzeitarbeit, Mehrfachbelastung, Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Qualifizierungsmöglichkeiten)
- Gesellschaftliche Abwertung suchtkranker Frauen und Mädchen aufzeigen

Verstehen der eigenen Suchtentwicklung und deren Ursachen

- Zusammenhänge und Funktion des Suchtverhaltens und der jeweiligen Symptomatik erkennen und verstehen.
- Umgang mit Gefühlen (angenehme und unangenehme Gefühle wahrnehmen und einordnen) unterstützen.
- Eine positive Genusshaltung entwickeln.
- Den gesellschaftlichen und familiären Hintergrund erkennen und verstehen.
- Schuld- und Schamgefühle reflektieren.

Empfehlungen:

- ggf. Traumata (körperlicher, emotionaler u. / o. sexualisierter Gewalt) aufarbeiten
- aktuellen Bezug zum biografischen Hintergrund herstellen und Möglichkeiten für neue Verhaltensstrategien erarbeiten
- Suchtmittelmissbrauch als Problemlösungsversuch und Überlebenshilfe identifizieren und wertschätzen
- Eigene und gesellschaftliche Schuldzuschreibung einschätzen lernen
- Zusammenhang zu frauenspezifischen Fragestellungen im persönlichen Lebens- und Berufskontext schaffen
- Erinnerungen an positive Erfahrungen und Qualitäten beleben und integrieren

Verbesserung des Selbstwertgefühls verbunden mit dem Aufbau eines positiven Selbstbildes

- Das eigene Frauenbild überprüfen.
- Sich mit Rollenerwartungsmustern (z.B. Rollenverhalten, Mehrfachbelastung) auseinandersetzen.
- Ein realistisches und autonomes Selbstbild stärken.
- Selbstakzeptanz fördern (Abbau der eigenen Entwertung).

- Eigene Stärken und Fähigkeiten wahrnehmen.
- Bisherige Ausstiegsversuche wertschätzen.
- Bisher nicht integrierte Persönlichkeitsanteile akzeptieren lernen.
- Bezug zum eigenen Körper herstellen und ihn annehmen lernen.
- Selbstbestimmung in der Sexualität.
- Wertschätzung und gegenseitige Unterstützung des eigenen Geschlechts fördern.

Empfehlungen:

- Auseinandersetzung mit den eigenen Werten und Normen fördern
- An bereits vollbrachte eigene Leistungen erinnern, persönliche Wertschätzung anregen
- Kontaktaufnahme und Begegnungen mit anderen Frauen anregen
- Kreative Ausdrucksmöglichkeiten unterstützen (Hobbies, Sport, Kunst, Kultur, Religion und Spiritualität)
- Wissen über weibliche Lebenszyklen und deren Körperprozesse vermitteln
- Leistungs- und Belastungsgrenzen ausbalancieren helfen

Gestaltung der Lebenspraxis

- Individuelle Lebensperspektiven entwickeln.
- Strategien der Lebens- und Arbeitsgestaltung im Alltag erarbeiten.
- Kontakte in einem suchtmittelfreien Lebensumfeld aufbauen.

Empfehlungen:

- Eigene Lebensentwürfe erarbeiten
- Tagesstruktur schaffen

- Eigene berufliche Identität fördern
- Soziale Netzwerke aufbauen
- Über rechtliche und finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten informieren
- Begegnungen mit anderen Frauen und Mädchen fördern
- Gesundheitsfördernde Maßnahmen entwickeln
- Vielfachbelastung erkennen und realistischen Bewältigungsstrategien fördern

Erweiterung der sozialen Kompetenz und der Durchsetzungsfähigkeit

- Fähigkeit entwickeln, eigene Grenzen wahrzunehmen.
- Erfahrungen mit Grenzverletzungen und Konflikten reflektieren.
- Eigene Bedürfnisse erkennen, ausdrücken und durchsetzen lernen.
- Konfliktbereitschaft fördern.
- Das Recht „Nein“ zu sagen, stärken.

Empfehlungen:

- Bedürfnisäußerung, Abgrenzung (verbal und non - verbal) und Konfliktverhalten üben
- Aufopferungstendenzen, unklare Grenzsetzungen und Selbstentwertung bewusstmachen
- Weibliche Konfliktlösungsmechanismen überprüfen
- Selbstbehauptungstraining einsetzen
- Entscheidungskompetenz der Klientin wertschätzen
- Überangepasste Verhaltensmuster aufdecken

- Delegieren und Mitverantwortung einfordern lernen

Unterstützung der Lebenssituation von Müttern und ihren Kindern

- Mit der Rolle als Mutter auseinandersetzen.
- Konstruktiver Umgang mit Kindern und den Erziehungsaufgaben entwickeln.
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie thematisieren.

Empfehlungen:

- In Erziehungsfragen beraten
- Kompetenzen als Mutter würdigen und vermitteln
- Väter mit in die Verantwortung nehmen / Verteilung der Verantwortung auf beide Elternteile unterstützen
- Kontakte zu Müttern in ähnlicher Lebenssituation fördern
- Über allgemeine und suchtspezifische Hilfsangebote für Mütter mit Kindern (z.B. Therapieeinrichtungen für Frauen mit Kindern, Mutter-Kind-Spielgruppen für suchtmittelabhängige Frauen etc.) informieren
- Über Unterstützungsangebote wie Betreuungsmöglichkeiten, Teilzeitarbeit, flexible Arbeitszeiten informieren
- Kooperation zwischen Jugend- und Suchthilfe verbessern

3. ERGEBNISQUALITÄT

- Alle statistischen Daten werden nach Geschlecht und mit frauen-spezifischer Aussagekraft erhoben und ausgewertet.
- Qualitätssicherung und fachliche Überprüfung frauenspezifischer Angebote.
- Katamnese mit frauenspezifischen Items.
- Die ausgewerteten Daten unterstützen die weitere Ausgestaltung von Angeboten für Frauen und Mädchen.

Empfehlung:

- Zur Evaluierung sollen feste Zeiten festgelegt werden
- Die Ergebnisse werden in den Publikationen der Einrichtung (z.B. Jahresbericht) geschlechterdifferenziert ausgewiesen

LITERATURANGABEN

AMSTERDAMER VERTRAG ART. 3 EGV

ARBEITSKREIS „FRAUEN UND SUCHT“ - Koordinierungsstelle der bayerischen Suchthilfe (Fachausschuss der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern): Musterkonzeption des geschlechtsspezifischen Ansatzes in der Suchtarbeit. München 1998.

BELLA DONNA - Landesfachstelle Frauen & Sucht NRW: Zur geschlechtsdifferenzierten Suchtarbeit: Entwicklung von Kernmerkmalen zur Qualitätssicherung frauenspezifischer Angebote in der ambulanten Drogen- und Suchtkrankenhilfe. Essen 1999.

DHS-FACHAUSSCHUSS „Geschlechtsspezifische Suchtarbeit“ (Mohn, K., Meyer, C., Merfert-Diete, C.): Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen-Grundsatzpapier: Gender Mainstreaming in der Suchtarbeit: Chancen und Notwendigkeiten. Oktober 2004.

FRANKE, A.: Alkoholkonsum und Alkoholabhängigkeit bei Frauen. In: Singer, MV und Theisen, S. (Hg.): Alkohol- und Alkoholfolgekrankheiten: Grundlagendiagnostik Therapie. Berlin 1999. S. 452-460.

FRANKE, A. UND WINKLER, K.: Störungen im Zusammenhang mit psychotropen Substanzen. In: Klinische Psychologie der Frau. Göttingen. Hogrefe. 2001.

FRAUENSUCHTBERATUNG UND BEHANDLUNG DONNA KLARA E.V.: Frauenspezifische Suchtarbeit und Qualität. Vom Besonderen zum Normalen. Dokumentation Landesfachtagung 7.11.2001. 2002.

IFT, INSTITUT FÜR THERAPIEFORSCHUNG: Leistungsbeschreibung für ambulante Beratungs- und Behandlungsstellen der Suchtkrankenhilfe. München 1999.

KÄMMERER, A.: Weibliches Geschlecht und psychische Störungen. In: Franke, A. und Kämmerer, A. (Hg.): Klinische Psychologie der Frau. Göttingen 2001.

LANDESGLEICHBERECHTIGUNGSGESETZ BADEN-WÜRTTEMBERG (LGIG) in Erfüllung des Verfassungsauftrags nach Artikel 3 Abs. 2 GG

PLAGGENBURG, J.: Wenn Frauen unter`n Tisch fallen: Anstiftung gegen die Ausgrenzung süchtiger Frauen im Betrieb. In: Pittrich, Rometsch, Sarrazin (Hrsg.): Betriebliche Suchtprävention - 18. Jahrestagung - November 1998 Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster 1999.

WINKLER, K.: Zur Behandlung alkoholabhängiger Frauen in Fachkliniken. Regensburg 1997.

ZENKER, C. ET AL: Ursachen und Differenzierung der Abhängigkeitserkrankung bei Frauen. In: Sucht aktuell. Zeitschrift des Fachverbandes Sucht e.V.. Bonn 2003.

ANHANG

Der Arbeitskreis „Frauen und Sucht“ der Region Freiburg und Südbaden setzt sich aus Vertreterinnen folgender Einrichtungsträger der Suchthilfe zusammen:

AGJ – Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg e.V.

AWO – Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Freiburg e.V.

blv. - Badischer Landesverband für Prävention und Rehabilitation e.V.

Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

FrauenZimmer e.V. – Verein zur Unterstützung suchtgefährdeter und abhängiger Frauen und Mädchen

Therapiezentrum Brückle, Buggingen, des Arbeitskreis Rauschmittel e.V.

Universitätsklinikum Freiburg

ZfP Emmendingen - Zentrum für Psychiatrie Emmendingen

Der Arbeitskreis tagt ca. 3-mal jährlich, sowie je nach Bedarf bzw. Projektarbeit. Die Organisation wird von den Mitgliedsfrauen übernommen.

Derzeit hat der Arbeitskreis "Frauen und Sucht" der Region Freiburg und Südbaden folgende Mitgliedsfrauen:

Eva-Maria Bauscher

Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtprobleme der AGJ
Moltkestr. 1
79379 Müllheim
Tel. 07631 - 5015
Email: psb-muellheim@agj-freiburg.de

Priska Beringer

Kontaktstelle für Alkoholprobleme und Sucht des
Universitätsklinikums Freiburg
Hartmannstr. 1
79106 Freiburg
Tel: 0761 - 2706028
Email: priska.beringer@uniklinik-freiburg.de

Katrin Brändle

MAKS – Modellprojekt Arbeit mit Kindern von Suchtkranken der AGJ
Kartäuserstr. 77
79104 Freiburg
Tel: 0761 - 33216
Email: maks@agj-freiburg.de

Ingrid Friedrich

Sozialdienst Abteilung Suchttherapie im Zentrum für Psychiatrie Emmendingen
Neubronnstr. 25
79312 Emmendingen
Tel. 07641 - 461-1640
Email: I.Friedrich@zfp-emmendingen.de

Bettina Höss

KOBRA Kontakt- und Beratungsstelle für Drogenprobleme der AGJ
Moltkestr. 1

79379 Müllheim
Tel: 07631 - 5017
Email: kobra@agj-freiburg.de

Ljerka Melich

„DROBS“ der AWO Freiburg
Faulerstr. 8
79098 Freiburg
Tel: 0761 - 33511
Email: melich@drogenhilfe-freiburg.de

Christrun Oelke

PSB FrauenZimmer - Suchtberatungsstelle für
Frauen und Mädchen
von **FrauenZimmer e.V.**
Basler Str. 8
79100 Freiburg
Tel: 0761 - 32211
Email: frauenzimmer@planet-interkom.de

Astrid Müller

Therapiezentrum Brückle des AKRM
Brückleweg 12
79426 Buggingen
Tel: 07631 - 5526
Email: mueller@therapiezentrum-brueckle.de

Kerstin Wachter

Psychosoziale Beratungs- und Behandlungs-
stelle des blv.
Kronenmattenstr. 2a
79100 Freiburg
Tel: 0761 - 15 63 09 - 0
Email: kerstin.wachter@blv-suchthilfe.de

Lisa Wagner

Psychosoziale Beratungs- und Behandlungs-
stelle der AGJ
Oberau 23

79102 Freiburg
Tel: 0761 - 207620
Email: psb-freiburg@agj-freiburg.de

Sabine Walter

Regio PSB der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V.
Lehenerstr. 54 a
79106 Freiburg
Tel: 0761 - 2858300
Email: walter@stadtmission-freiburg.de

Beate Werner

Reha-Klinik Lindenhof der AGJ
Vogesenstr. 17
79227 Schallstadt
Tel: 07664 - 971130
Email: lindenhof@agj-freiburg.de